

Gewerbeschule und Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **20 (1933)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

quent entwickelte Richtung der französischen Malerei, die weder mit dem raschen Schlagwort «Kubismus», noch mit dem Modewort «Ungegenständliche Kunst» völlig zu umschreiben ist, mit erstaunlicher Systematik vorgeführt. Die scheinbare Einmaligkeit Picassos (Zürcher Ausstellung 1932) wird kontrapunktiert durch Georges Braque (Basler Ausstellung) und das in zwei grosse Ausstellungen des Zürcher Kunsthauses zerlegte Oeuvre von Juan Gris (April) und Fernand Léger (Mai). Bei dem Spanier Juan Gris (1887 bis 1927) bedeutet die Einstellung zu den Fragen der Malerei unserer Zeit bereits etwas Abgeschlossenes. Der frühe Tod hat dem still und beharrlich schaffenden Maler die Mühe erspart, weiterhin neue Wege zu suchen, während bei Picasso gerade die Verwegenheit, immer aktuell zu bleiben und neue Pfade zu schlagen, heftige Kritik erfahren hat. Die Selbstverständlichkeit, mit der Juan Gris eine Parallelerscheinung milder, geschlossener Art zu Picasso bildet, wird vielen auch den Weg ebnen, Picasso trotz dem Vehement-Persönlichen seines Schaffens gerade als einen im Geist der Zeit, des Jahrzehnts, ja sogar des einzelnen Jahres schreitenden Wegmacher zu würdigen. An der Seite Picassos, aber frei in der eigenen Gestaltung, gelangt Juan Gris, der sich früh vom Ingenieurstudium in Madrid abwandte und 1906 nach Paris kam, zu den verschiedenen Stufen der kubistischen Malerei: die Zerstörung der spätimpressionistischen Anschauung, das Zerbröckeln der Form, die neue Kristallisation nach dem vibrierenden Wirrsal der Umlagerung der Bildwerte. Auch die Bildklebereien fehlen nicht. Dann baut sich klar und ruhig die neue Bildfläche auf; die dramatische Vielschichtigkeit tritt an die Stelle des labilen Bildraumes. Juan Gris ist nicht müde geworden, jahrelang am gleichbleibenden Motiv des Stillebens mit Geräten auf dem Tisch die neugewonnene Bildgestalt auszubauen. Seine Variationsphantasie ist erstaunlich, sein malerisches Gefüge dicht und reich. Ein versöhnlicher Lyris-

mus und ein Hang zum ornamentalen Formenspiel bestimmen die Haltung der Bilder; wenn darauf Menschen erscheinen, so wirken sie manchmal wie elegische Gefangene eines betont unnaturalistischen Stils. Und doch war Juan Gris in seiner Frühzeit ein glänzender Menschenschilderer, wie die Graphik eindringlich beweist.

Da die Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher durch die neue französische Malerei stark beansprucht wird, empfinden sie es als allgemein erfrischend, dass gleichzeitig hervorragende Bilder des XIX. Jahrhunderts als Leihgaben gezeigt werden. Im April sah man auserlesene Stücke von *Manet*, *Cézanne* und *Claude Monet*; im Mai folgten *Corot*, *Delacroix* und *Daumier*, sowie weitere Bilder von französischen Impressionisten. Sehr lebendig wirkt auch das neu in die Sammlung aufgenommene Bild «Liebespaar» von *Kokoschka*. In den Räumen der Graphischen Sammlung zeigte die «Vereinigung für zeichnende Kunst» etwa 300 Originalblätter von *Ernst Kreidolf*, nämlich seine Bilderbuch-Aquarelle aus mehreren Jahrzehnten. Man genoss die Vielgestaltigkeit der erzählenden Bildphantasie und die Feinheit der Darstellung bei Kreidolf wie ein von den Stürmen der Aktualität unberührt gebliebenes Märchen.

Es sei noch auf einige Publikationen hingewiesen. Die «Cahiers d'Art» haben in Verbindung mit dem Zürcher Kunsthaus ein reich illustriertes Sonderheft mit zahlreichen Beiträgen über *Juan Gris* und *Fernand Léger* herausgegeben, dem der Zürcher Katalog, mit Einführung von Direktor *Dr. Wartmann*, beigefügt ist.

Die Graphische Kunstanstalt *J. E. Wolfensberger* hat die Reproduktion des Gemäldes «Fallende Äpfel» von *Karl Itchner* in die Reihe der Wolfsberg-Drucke aufgenommen. Das frisch und reich wirkende Bild, das drei Kinder beim Äpfelauflesen in einer Zürichsee-Landschaft darstellt, sollte vor allem in den Schulen als Wandschmuck verwendet werden.

E. Br.

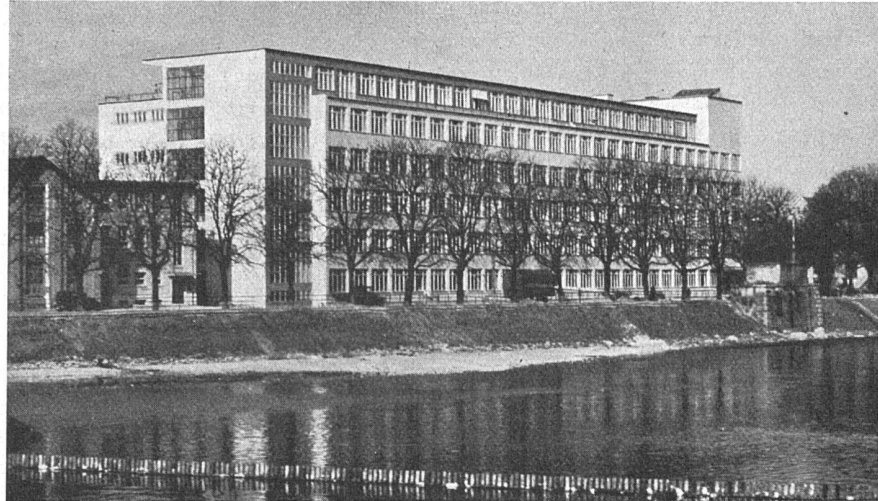
Gewerbeschule und Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich

Am 22. April 1933 fand im Saal des neuen Kunstgewerbemuseums die offizielle Einweihung dieses umfangreichen Gebäudes statt, das im «Werk» ausführlich veröffentlicht werden wird. Die bisher in weiterstreuten unzureichenden Lokalitäten untergebrachten Fachklassen sind grösstenteils im sechsgeschossigen Limmatflügel des Neubaus untergebracht (siehe Abbildung). Parallel dazu liegt, an die Ausstellungsstrasse vorgeschoben, ein kleinerer Block mit dem Vortragssaal; die beiden Baukörper sind verbunden durch einen Trakt senkrecht zur Limmat, der den grossen Saal des Kunstgewerbemuseums und darüber Direktion und Bibliothek enthält. Die städtische Schuldirektion hat eine «Festschrift zur Eröffnung des Neubaus im Frühjahr 1933» herausgegeben, in der Dr.

Max Hartmann die Geschichte der Gewerbeschule Zürich und das gewerbliche Bildungswesen in Zürich überhaupt gibt. Direktor *Otto Graf* schreibt über die Organisation der Schule im neuen Schulhaus, Direktor *Alfred Altherr* über das Kunstgewerbemuseum, Stadtrat *J. Baumann* über «Gewerbeschulhaus und Kunstgewerbemuseum». Von den Architekten *Steger & Egender* stammen Baubeschreibung und Baupläne. Das Ganze ist eingeleitet vom Schulvorstand Stadtrat *J. Briner* und bildet nach Inhalt und Ausstattung ein würdiges Dokument zur Errichtung dieses Neubaus, zu dem man die Stadt Zürich, die Direktion des Kunstgewerbemuseums und nicht zuletzt die Architekten beglückwünschen darf.

Wir hoffen, dass die vom Stadtzentrum etwas ent-

Neubau der Gewerbeschule
und des
Kunstgewerbemuseums
der Stadt Zürich
Steger & Egender
Architekten BSA, Zürich
Eingeweiht am 22. April 1933
Ansicht des Hauptflügels
von der Limmat



fernere Lage des Neubaus dem Besuch der Ausstellungen im Kunstgewerbemuseum keinen Abbruch tut, dass sie so wie bisher ein wichtiger Faktor im kulturellen und künstlerischen Leben Zürichs bleiben mögen und dass auch im neuen Hause die schon zur Tradition gewordenen guten Beziehungen der Gewerbeschule und des Kunstgewerbemuseums zum Schweizerischen Werkbund zum allgemeinen Nutzen weiter gedeihen mögen.

(Die Festschrift, 112 Seiten Quart, gebunden, ist zum Selbstkostenpreis von Fr. 3.— beim Schulwesen erhältlich.)

Ausstellung Zürcher Werkkunst einst und jetzt

Das Kunstgewerbemuseum wurde mit einer interessanten Ausstellung dieses Titels eröffnet, die jedem Besucher einmal mehr gezeigt haben dürfte, wie wenig Sinn es hat, die Qualitätsleistungen der Vergangenheit gegen die der Gegenwart auszuspielen, wie das immer wieder geschieht. Im rechten Seitenschiff der grossen Mittelhalle, die leer blieb, waren Einrichtungsgegenstände, Kleider, Stickereien, Bücher, Stiche und Holzschnitte der Vergangenheit ausgestellt, zum Teil Stücke, die das Landesmuseum zur Verfügung gestellt hatte. Im linken Seitenschiff Gegenstände zur Befriedigung der gleichen Lebensbedürfnisse aus jüngster Zeit; eine unmittelbare Konfrontation kam durch die räumliche Verteilung nicht zustande, aber es kam ja wohl auch mehr auf den allgemeinen Eindruck des Gegensatzes an, der sich dahin zusammenfassen lässt, dass auf der historischen Seite das mit aller handwerklichen Liebe und Sorgfalt, aber zugleich mit ungeheurem Aufwand an Arbeit und Zeit hergestellte Einzelstück dominiert, das für den Gebrauch eines einzelnen, einer dünnen Oberschicht angehörigen Auftraggebers gearbeitet wurde, auf der andern Seite meistens Produkte, die mit einem Minimum an Zeit und Arbeit ein Maximum an Qualität für Artikel zu erzielen suchen,

die massenweise für den Bedarf einer Bevölkerung hergestellt werden, die sich inzwischen an Zahl mehr als verzehnfacht hat und die eine ständische Gliederung nicht mehr anerkennt. Die ersten Kojen der modernen Abteilung enthielten Fotos moderner Verkehrsmittel, Wohnbauten, Industriebauten und den schönen neuen Fliegerbildplan der Stadt Zürich. Wohnungseinrichtungen wurden skizziert durch Möbelgruppen der Firmen «Wohnbedarf» und «Wohnreform». Die Konfrontation mit dem Historischen war vielleicht leise verzeichnet dadurch, dass dort als Beispiel ein höchst kostbarer Tisch in eingelegter Arbeit aufgestellt war: Für den Durchschnittsbedarf, wie ihm die gezeigten modernen Möbel dienen wollen, war derartiges nie gemeint. Bei den Gold- und Silberschmiedearbeiten wirkt — im ganzen gesehen — die moderne Abteilung hier wie immer krampfhafter, denn einerseits dienen diese Arbeiten noch den gleichen Luxusbedürfnissen wie seit je, andererseits verwenden sie zum Teil noch die gleichen Bearbeitungsmethoden, sodass hier die moderne Formgebung mehr von aussen hereingetragen als von innen gewachsen erscheint, oder, wo moderne Methoden angewendet werden, überzeugt das zu kostbare Material nicht recht. Die am wenigsten problematischen Arbeiten sind vielleicht diejenigen, die sich gar nicht besonders anstrengen, modern zu sein, wie die Messingplatten von Margherita Osswald. Auch die Modernität der Keramik will nicht recht überzeugen, und trotz der scheinbar einfachen und schmucklosen Form hat kaum ein Gegenstand die organische Selbstverständlichkeit alter Keramik. Schon rein substantiell lassen die meisten Glasuren auf den ersten Blick Zweifel aufkommen, ob man es mit Keramik oder mit Papiermaché zu tun hat. Die Glasuren, bei denen der mineralische Charakter zum besten Ausdruck kam, waren diejenigen von Fritz Haussmann. Formal gerät diese moderne Keramik gern ins Affektierte, Aengstliche und Kleinliche, das bei grösseren Formaten unmittel-

bar ins Brutale kippt. Es fehlt die grosszügige Selbstverständlichkeit, Behäbigkeit und kühne Eleganz der alten Stücke und der chinesischen Keramik, die oft als unerreichtes Vorbild durchschimmert. Das sind ganz prinzipielle Betrachtungen, denn im einzelnen darf sich diese zürcherische keramische Produktion sehr wohl sehen lassen, und der oft geradezu scheusslichen Importware, mit der unsere Warenhäuser und Detaillisten den Markt überschwemmen, ist sie weit überlegen.

Sozusagen legitimer wirkt die Modernität der eigentlichen Modeabteilung: Herrenkonfektion, Damenkleider mit Zubehör (Täschchen, Gürtel, Handschuhe usw.), Stoffe und die zeitlos schönen Lederartikel, Reisekoffer usw. Während auch bei der Keramik die Modernität nicht von innen her kommt, sondern von aussen aus dem Bedürfnis, beständig Novitäten auf den Markt zu werfen, wirkt das Bedürfnis nach beständiger Aenderung auf dem eigentlichen Gebiet der Mode organisch, sie ist das Seismograph der leisesten Schwingungen im Kollektivbewusstsein der Zeit, wo wirkliche Formkräfte Gestalt annehmen zur Missbilligung jener Volkswirtschaftler, die sich am Gedanken einer rationalisierten Einheitstracht begeistern. Auch auf dem Gebiet der Graphik (Bücher, Plakate, Fotos) herrscht dieser lebendige Zug, und gerade hier ist besonders fühlbar, welch grossen Anteil die Gewerbeschule Zürich an der Erziehung des Nachwuchses zu wirklichen Qualitätsleistungen hat, stammt doch stets der weitaus grösste Teil hervorragender graphischer Arbeiten von Schülern der Zürcher Gewerbeschule auch dann, wenn eine Ausstellung nach ganz andern Gesichtspunkten zusammengestellt wurde.

Im Emporengeschoss der Ausstellung sind Gegenstände jeweils verwandter Art aus den Sammlungsbeständen zu schönen Gruppen stillebenhaft angeordnet, zum Beispiel Gläser, Keramik, Stickereien, Gold- und Silberschmiedearbeiten, Illustrationen, Buchdruck, Schrift und als Leihgabe die wundervollen indischen Bronzen, darunter der tanzende Schiwa der Sammlung von der Heydt. P. M.

Zürich, Geschichte, Kultur und Wirtschaft
herausgegeben unter Mitwirkung des Stadtrates. Verlag
Gebr. Fretz A.-G. Zürich 1933. Preis geb. Fr. 16.—. 467 Seiten
Grossquart.

Schulschriftreform in der Schweiz

(Bericht aus München, wegen Raummangel verzögert; die Ausstellung fand vor dem nationalsozialistischen Umsturz statt. Neuerdings soll gerade wieder die «Deutsch»-Schrift aus nationalen Gründen besonders gepflegt werden, obwohl sie mit Deutschtum nicht das geringste zu tun hat. Red.)

Der Münchner Bund brachte eine Ausstellung, die über Wesen und Resultate der Schweizer Schulschriftreform Aufschluss gab. Gleichzeitig sprach Paul Hulliger, Basel, der die neue, seit 1927 im Kanton Basel-Stadt und später in zwei weiteren Kantonen eingeführte neue Schul-

Der mit dem Zürcher Wappen geschmückte, ohne unnötigen Prunk sehr schön gedruckte und gebundene Band soll bei festlichen Anlässen und sonstigen Ehrungen auswärtigen Gästen der Stadt überreicht werden, nach dem Vorbild vieler deutscher Städte, deren Publikationen der vorliegende Band an Qualität übertrifft. Nach einer Einleitung von Stadtpräsident Dr. Klöti behandelt ein erster Abschnitt «Landschaft und Stadtbild». Hermann Hillbrunner schreibt über «Das landschaftliche und menschliche Antlitz Zürichs», Prof. Heinrich Wölfflin über «Die alte Stadt», der Besprechende über «Das heutige Zürich», ein Aufsatz, bei dem sich leider am meisten störend bemerkbar macht, dass er (wie auch die andern) schon vor drei Jahren geschrieben wurde und dass nach so langer Verzögerung nun die Herausgabe erfolgte, ohne dass der Verfasser vorher benachrichtigt wurde. Nun nimmt sich etwas «gspassig» aus, dass beispielsweise von der Kolonie Neubühl im Futurum geredet wird und Zett- haus und Gewerbeschule unerwähnt bleiben. Der zweite Abschnitt «Geschichte und Volkstum» enthält einen Aufsatz «Zürcherische Geschichte» von Dr. Hermann Weilenmann, «Die Verfassung der Stadt Zürich» von Staatsarchivar Dr. A. Largiadèr und einen Aufsatz über die gesellschaftlichen Traditionen und Feste Zürichs von Prof. Dr. Robert Faesi. Unter «Kunst, Wissenschaft und Bildung» behandelt Prof. E. Ermatinger «Das literarische Leben», Direktor Dr. W. Wartmann «Die bildende Kunst», Prof. Jacques Handschin «Die Musik» und die Professoren Ernst Howald und Hans R. Schinz «Die Wissenschaften»; alt Stadtrat Paul Pflüger behandelt «Zürich als Bildungsstätte». Im Schlusskapitel «Wirtschaft» schreibt Dr. Carl Brüscheiler, der frühere Chef des Statistischen Amtes Zürich, der seinerzeit auch die Organisation dieses Bandes übernommen hatte, über «Zürich als Bevölkerung- und Wirtschaftszentrum», Redaktor Edwin Arnet über «Zürich als Fremden- und Verkehrsstadt». Die letzten 118 Seiten bestehen aus kurzen Monographien über grosse Zürcher Firmen aller Branchen, die vornehmste Form der Reklame, die zugleich dem Leser Interessantes bietet und das Bild der Stadt und ihres Wirtschaftslebens abrundet. Der Band ist vorzüglich illustriert, er wird der Stadt Ehre und den Beschenkten Freude machen. p. m.